

Politisches Leben (Ein offener Brief an Pro. Fleiner)

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749796>

Nutzungsbedingungen

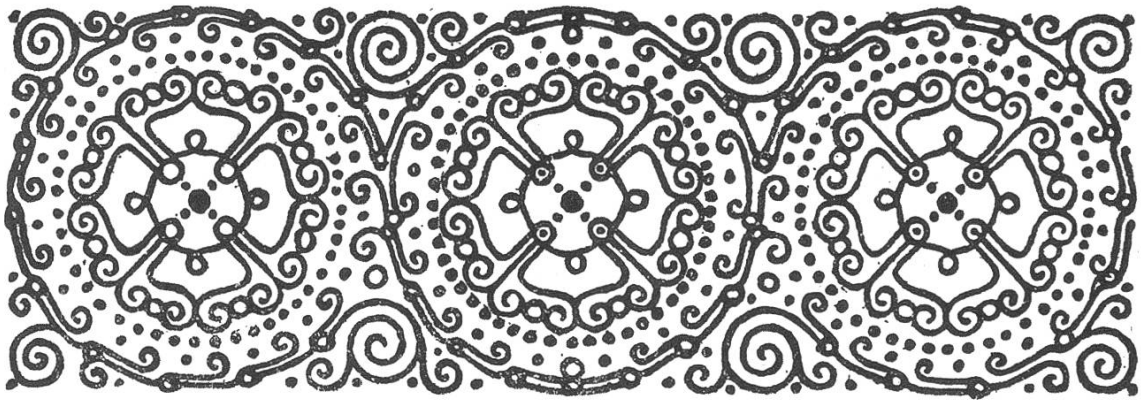
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



POLITISCHES LEBEN

(EIN OFFENER BRIEF AN PROF. FLEINER)

29. März 1918

Verehrter Herr Kollege!

Am 15. Januar dieses Jahres brachte *Wissen und Leben* einen Artikel von Ihnen über „politische Selbsterziehung“. Es war mir eine Freude, den gedankenreichen Aufsatz zu veröffentlichen, und doch teilte ich Ihnen sofort nach Empfang des Manuskriptes meine Absicht mit, auf Ihre Ausführungen Verschiedenes zu erwidern. Sie waren damit einverstanden. Im Laufe des Semesters besprechen wir ja täglich miteinander politische Fragen; sind wir einig, so ist es mir eine Beruhigung; ist die Einigkeit nicht da, so prüfe ich meine Ansicht mit doppelter Strenge, denn Sie sind ein ebenso gewichtiger wie loyaler Gegner.

Ihre „Politische Selbsterziehung“ rief nun in mir eine merkwürdige Mischung von Zustimmung und Widerspruch hervor, ohne dass ich sofort die Grenze hätte bezeichnen können, wo unsere Auffassungen auseinandergehen; und verschiedenen Lesern ging es genau so. Da nun Ihr Artikel grundlegende Fragen bespricht und er von vielen Zeitungen in durchaus zustimmendem Sinne (wenn auch ohne Kommentar) reproduziert wurde, erscheint mir eine Auseinandersetzung notwendig.

Sie soll, zu grösserer Klarheit, mit einer sachlichen Zusammenfassung Ihrer Ansichten beginnen. Indem ich ihren logischen Aufbau schriftlich skizzierte, fiel mir auf, dass es da zwei Reihen von

Gedanken gibt, die zwar zu einander gehören, wie in einem menschlichen Körper das Fleisch zum Skelett gehört, die man aber doch deutlich voneinander unterscheiden muss. Die eine Reihe werde ich als „Klammern“ bezeichnen, ohne damit ihre Bedeutung vermindern zu wollen; im Gegenteil: in diesen „Klammern“ stecken gerade die eigentlichen Probleme.

* * *

Sie sagen also:

Einleitend: Die Demokratie verleiht allen männlichen Individuen politische Rechte; so ist für jeden Bürger politischer Sinn unerlässlich. Dieser Sinn muss durch Selbsterziehung erhalten und gefördert werden.

Die politische Selbsterziehung kennt drei Stufen:

1. Ihre gefühlsmässige Grundlage ist der Sinn für das Allgemeine, das „Gemeingefühl“.

(Hier eine „Klammer“ — in Form eines längeren Absatzes, Seite 370 — über die verschiedenen Formen der Abwendung vom Staate, und über das im XVIII. Jahrhundert aus taktischen Gründen konstruierte „Naturrecht“.)

2. Eine zweite, verstandesmässige Grundlage ist die richtige Erkenntnis der Tatsachen.

(Hier eine Klammer über die verschiedenen Irreführungen des Urteils und über die besonderen Geheimnisse der auswärtigen Politik.)

3. Die höhere, philosophische Grundlage ist die Erkenntnis der geistigen Kräfte und der Gesetzmäßigkeit in den politischen Vorgängen.

(Eine Klammer über die Schwierigkeit dieser Erkenntnis — „psychologisches Taktgefühl“ — und über die Kompromisse des Lebens in Gemeinschaft.)

Die beste Schule ist die praktische Mitarbeit in Gemeinde und Staat, verbunden mit theoretischem Studium (Geschichte, öffentliches Recht).

Diese drei Stufen der Erkenntnis sind nur ein Teil der politischen Selbsterziehung; ihre Vollendung liegt in der praktischen Verwertung; diese hängt von ethischen Faktoren ab: Wille und Standhaftigkeit.

* * *

Überblickt man diesen Ihren Gedankengang, und sieht man vorläufig von den angedeuteten Klammern ab, so erscheint Ihre Darstellung als eine vorzüglich *methodologische*. Meine volle Zustimmung zu dieser Methode, zu Ihren Forderungen, brauche ich hier nicht zu betonen, da ich seit Jahren für die „Selbstdisziplin“ des demokratischen Bürgers eintrat. So z. B. am 15. September 1911: „Wir haben durch Taten zu beweisen, was der Bürger vermag, der sich aus eigenem Willen selbst diszipliniert. In anderen Ländern wird die Richtung von einem König, von einer Aristokratie, von einem Parlament gegeben; in der Schweiz stehen wir selbst am Steuerrad. Diese Ehre bringt Opfer mit sich. Seit sechshundert Jahren haben wir die *Möglichkeit* einer demokratischen Republik bewiesen; darüber hinaus müssen wir ihre *Notwendigkeit* für die Menschenwürde beweisen. Gelingt es uns, trotz der Verschiedenheiten in Sprache, Religion, Interessen und Mentalität, einen Organismus zu schaffen, der höher steht als die Instinkte, dann haben wir für die Menschheit gearbeitet, ihre Ehrfurcht errungen, und haben wir verdient, nicht zu verschwinden. Das Recht wird über die Gewalt den Sieg davontragen; die Brüderlichkeit über den Egoismus; unser Ruhm wird sein, es durch unser Beispiel bewiesen zu haben.“¹⁾

Im Jahre 1911 so geschrieben. Seither hat sich leider gezeigt, wie sehr wir der Ermahnung zur Selbsterziehung bedürfen. Daher herzlichen Dank, verehrter Freund, für Ihre Aufforderung, die mit Autorität in so weite Kreise dringt.

Wir bedürfen aber noch eines Weiteren..., und hier beginnt mein Widerspruch zu dem, was in Ihren „Klammern“ steht.

Wir bedürfen nämlich nicht nur einer *Methode* zur Erhaltung, die auch für andere Länder und auf ganz andern Gebieten vorzüglich ist, sondern noch mehr eines *Zieles*, zur Neuschöpfung. Suche ich nun nach diesem Ziele in Ihrem Artikel, so stoße ich auf eine Serie von Äußerungen, denen ich mich gar nicht anschließen kann.

Sie bedauern, dass sich so Viele vom Staate abwenden: z. B. die Ästhetiker, dann diejenigen, die ihr Privatinteresse höher stellen als die Wohlfahrt des Staates, und endlich die unreifen „Schwärmer“, welche als „Weltbürger“ über die Grenzen des Vaterlandes hinausschauen. Das sind drei sehr verschiedene Kategorien. Die Künstler

¹⁾ *Wissen und Leben*, Band VIII, Seite 833.

haben sich von jeher wenig für Politik interessiert, und dennoch nehmen sie, auf *ihre* Weise, als feinfühlende, vibrierende Seelen innigen Anteil an den Strömungen ihrer Zeit und wirken durch ihre Werke oft mehr und besser als viele nüchterne Politiker (man denke z. B. an Hodler!); wenn „Ästheteten“ (im schlechten Sinne des Wortes) sich mit Geringschätzung von den staatlichen Dingen fernhalten, so ist das kein großer Verlust; und Andere endlich, von größerem Werte, könnte man leicht gewinnen, wenn . . ., ja wenn . . ., siehe weiter unten. — Dasselbe „wenn“ gilt auch für Viele in der zweiten Kategorie, die scheinbar bloß dem „Business“ ergeben sind. Den einzigen Abend, den ich (vor etwa zehn Jahren) unter den Überseern in Zürich erlebte, werde ich nie vergessen; da sah ich sehr kluge Männer, die keine Schwärmer sind, die ihren praktischen Sinn und ihre Energie durch Taten erwiesen haben, die auf der ganzen runden Erde Erfahrungen gesammelt haben, wertvoller als viele Bücher, die groß denken und sich gerne an etwas Großem beteiligen würden, denen aber die mechanisch-bureaucratische Politik nichts Großes ist. — Und endlich die Schwärmer, d. h. die Vorkämpfer der Menschheit, zu denen ich mich offen bekenne! Ihre Kritik: „Solche Menschen haben den Boden unter den Füßen verloren,“ muss ich entschieden als ungerecht bezeichnen! Nach unserer tiefsten Ueberzeugung darf kein Staat ein Sonderleben führen; wie im Staate selbst der einzelne Mensch neben seinen menschlichen Freiheitsrechten auch seine Bürgerpflichten hat, so hat innerhalb der Menschheit jeder einzelne Staat, neben seinen individuellen Rechten, die heilige Pflicht, an dem großen Staatenbund, am Weltfrieden, an der Entwicklung des Völkerrechtes mitzuwirken. Und deshalb bekämpfen wir das Geheimnis der auswärtigen Politik, in dem nach veralteten Rezepten der absoluten Monarchie weitergewurstelt wird.

Freilich: diese unsere Auffassung geht auf eine bestimmte Weltanschauung zurück. Was verstehen Sie aber unter dem „unfruchtbaren Konstruieren der Dinge aus einer vorgefassten unwirklichen Weltanschauung“? Geht nicht etwa *jedes* politische System auf eine Weltanschauung zurück? Wenn Einer sagt: „Die Macht regiert die Welt“, oder: „Kriege wird es immer geben“, oder: „Kleine Staaten wie die Schweiz haben in der Weltpolitik zu schweigen“, so ist das ebensogut eine „Weltanschauung“ als wenn

Einer sagt: „Es gibt kein Vaterland ohne eine Mission“, oder: „Das Recht hat über die Gewalt zu siegen“. Es sind *verschiedene* Anschauungen, aber es sind eben *Weltanschauungen*. Nun sagen Sie von der einen, sie sei konstruiert, vorgefasst und unwirklich. Damit haben Sie die reine, objektive Methode der Selbsterziehung verlassen und sprechen Sie ein Werturteil aus; weshalb ich in Ihrem Artikel zwei Reihen von Gedanken unterscheide.

Ihr Werturteil sollte bewiesen werden; und da glaube ich nicht, dass die Geschichte sehr zu seinen Gunsten sprechen wird. Denn die Geschichte ist eine Serie von Schöpfungen, von Überraschungen, wo das klug Berechnete, das aus den Tatsachen der Vergangenheit nüchtern Konstruierte plötzlich zusammenfällt und wo als Neues die Forderung der Schwärmer von gestern zur Tatsache wird.¹⁾ Soll ich an einige wenige Beispiele erinnern? Im Jahre 785 der altrömischen Zeitrechnung starb auf dem Kreuze ein Schwärmer, der zwar jede Einmischung in die Politik abgelehnt hatte, dessen Lehre jedoch den römischen Staat bis in die Fundamente erschütterte und das wichtigste Element der modernen Welt geworden ist. Am Tage, wo ich diese Zeilen schreibe, sind es gerade 1885 Jahre seither und noch immer ist die Lehre Christi in langsamer Verwirklichung, wenn auch unter ungeahnten Formen. Und war J. J. Rousseau, den Sie so hochschätzen, nicht auch ein Schwärmer? Und geht die große Revolution nicht zum guten Teil auf seine „Konstruktion“ zurück? Ein anderer Schwärmer hieß Giuseppe Mazzini, ohne dessen „vorgefasste Weltanschauung“ der praktische Cavour nichts erreicht hätte; Mazzini hat geschrieben: „Das Vater-

¹⁾ Nicht ohne Absicht brachte ich hier bereits am 1. Februar, d. h. vierzehn Tage nach dem Erscheinen Ihres Artikels, folgende Auslassung von Charles Péguy:

„Un problème dont on ne voyait pas la fin, un problème sans issue, un problème où tout un monde était aheurté, tout d'un coup n'existe plus et on se demande de quoi on parlait. C'est qu'au lieu de recevoir une solution, ordinaire, une solution, que l'on trouve, ce problème, cette difficulté, cette impossibilité vient de passer par un point de résolution pour ainsi dire physique. Par un point de crise. Et c'est qu'en même temps le monde entier est passé par un point de crise pour ainsi dire physique. Il y a des points critiques de l'événement comme il y a des points critiques de température, des points de fusion, de congélation; d'ébullition, de condensation; de coagulation; de cristallisation. Et même il y a dans l'événement de ces états de surfusions qui ne se précipitent, qui ne se cristallisent, qui ne se déterminent que par l'introduction d'un fragment de l'événement futur.“

(Péguy: *Clio*, pages 332–333.)

land ist der Stützpunkt des Hebels, der sich vom Individuum zur Menschheit bewegt. Das Vaterland ist eine gemeinsame Mission, eine gemeinsame Pflicht.“

In dem „angeblich überall geltenden, unwandelbaren Naturrecht“ des XVIII. Jahrhunderts sehen Sie nur ein taktisches Vorgehen der Aufklärer, und keinen Glauben. Die Taktik hat sicher mitgespielt, der Glaube war aber auch da; aus der Literatur allein ließen sich dafür zahllose Texte anführen.¹⁾ Praktisch hat jedoch diese Frage keine Bedeutung mehr, *da wir tatsächlich in unserer Demokratie vom Naturrecht ausgehen.*

Wieso? Das wird durch die ersten Zeilen ihres Artikels klar bewiesen. Sie schreiben: „Die Staatsverfassung, die dem Volke eine Mitwirkung bei der Führung der öffentlichen Geschäfte einräumt, geht von der Voraussetzung aus, es sei jeder Bürger befähigt, den Staat und dessen Bedürfnisse zu verstehen und darüber, was dem Staate frommt, ein selbständiges Urteil abzugeben“. Das heißt: Die Demokratie behauptet, alle Menschen seien gleich. — Das ist keine Erfahrungstatsache, das ist eine Voraussetzung, eine Folge einer bestimmten, *idealistischen* Weltanschauung.

Aus der Erfahrung wissen wir, dass die Menschen *nicht* gleich sind. Es gibt starke und es gibt schwache Menschen, dumme und kluge, faule und tätige, gute und schlechte, usw. Woher haben sie denn alle dieselben Rechte und dieselben Kompetenzen? Viele Jahrhunderte lang war es nicht so und es gibt noch heute Kulturländer, wo es nicht so ist; auch bei uns gibt es Einige, die möchten, es wäre nicht so ... Wir haben es aber so beschlossen; der brutalen Ungleichheit der physischen Natur haben wir die

1) Die Entwicklung des Begriffes „nature“ in Frankreich, im 17. und 18. Jahrhundert, bildet ein ebenso schwieriges wie fesselndes Problem. Auf den verschiedenen Gebieten (Naturwissenschaft, Philosophie, Politik, Literatur) gibt es verschiedene Auffassungen, mit gegenseitigen Beeinflussungen. Bei der Geschichte des Begriffes „Natur“ im 18. Jahrhundert halte ich es für unerlässlich, den Begriff „raison universelle“ des 17. Jahrhunderts zu berücksichtigen. Von den neuesten, mir bekannten Studien sei hier nur die eine angeführt: Mornet, *Les sciences de la nature en France, au 18^e siècle*. Colin 1911. Das Buch behandelt ein Spezialgebiet, weist aber auf viele Zusammenhänge hin und bringt eine reiche Bibliographie. — Inwiefern für Rousseau das Naturrecht eine taktische Hypothese oder eine historische Wahrheit gewesen ist, ist schwer zu entscheiden. Siehe darüber Rodet, *Le Contrat social et les idées politiques de J. J. Rousseau* (1909), S. 44 und ff.; oder Haymann, *Rousseaus Sozialphilosophie* (1898), S. 59 und ff.

ideale Gleichheit eines menschlichen Naturrechtes entgegengestellt. — Ich weiß, mit welcher glühenden Überzeugung Sie für dieses demokratische Ideal eintreten, und deshalb begreife ich nicht, warum Sie nicht die weiteren Konsequenzen ziehen.

Wie hätten wohl Ludwig XIV. und seine Minister die Forderung des allgemeinen Stimmrechtes bezeichnet? Als eine lächerliche Schwärmerei. So wird noch heute im preußischen Herrenhaus geurteilt. Würden wir aber, die wir seit vielen Jahren diese Schwärmerei erprobt haben, um irgend einen Preis auf sie verzichten? Die „Voraussetzung“, dass alle Menschen gleiche Rechte haben, bringt Schwierigkeiten und Gefahren mit sich; wir wissen es und glauben doch, dass gerade aus dieser Gefahr eine größere Menschenwürde entsteht. Die Rechtsgleichheit der Menschen ist keine positive *Tatsache*; sie ist eine *Schöpfung* der Demokratie; in dieser Linie hat sich die Demokratie weiter zu entwickeln.

Es ist bekannt, dass seit einigen Jahrzehnten die Demokratie eine Krisis durchmachte. Sie hat Fehler begangen und daraus drehte ihr die Realpolitik einen Strick. Der Materialismus hat die „politischen Spekulationen“ ausgelacht. Wie erklärt sich die heutige, schmachvolle Kapitulation der Sozialdemokraten in Deutschland? Daraus, dass ihre Regierung unablässig für das leibliche Wohl sorgte und dass darob der politische Sinn zu Grunde ging. In der Schweiz, besonders in der deutschen Schweiz, war auch etwas davon zu merken, gerade bei unseren Politikern und Journalisten. — Sehen Sie doch, wie tief bei uns das Niveau der Diskussion gefallen ist! Als die Neuhelvetische Gesellschaft in Zürich die Frage der Dienstverweigerer besprach, da sagte ich wörtlich und mit lauter Stimme zu den Refraktären: „Morgen ist eure Tat eine Befreiung; heute ist sie ein Verbrechen an der schweizerischen Seele; heute schießt Ihr den Brüdern in den Rücken!“ Das habe ich als *Bürger* immer geschrieben und ausgesprochen; weil ich aber als *Hochschullehrer* die Auffassung vertrat, die Universität habe als solche nicht mit Strafen vorzugehen, da wurde alles verwischt und verdreht, und es hieß in ernstesten Zeitungen, ich sei kein Schweizer mehr. War das eine Eselei oder böser Wille? Und hat man uns, den Intellektuellen, nicht schon das Recht abgesprochen, über Politik zu reden? Betäubend und köstlich zugleich ist das selbstgefällige, geringschätzige Lächeln derjenigen, die sich offiziell zu Politikern stempeln ließen.

Diese Geringschätzung der Demokratie kommt von der materialistischen Weltanschauung her; das wurde hier schon oft ausgeführt, und heute soll bloß von den *Folgen* dieser Geringschätzung die Rede sein. Der innere Widerspruch zwischen unseren idealistischen Voraussetzungen und dem realpolitischen Geiste der maßgebenden Politiker führt uns zur Passivität und Mittelmäßigkeit; wir haben weder den vom ganzen Volke ausgehenden Impuls, noch die zielbewusste Leitung einer Monarchie, sondern bloß die anonyme Herrschaft der unverantwortlichen Vertrauensmänner.¹⁾ Da heißt es: *Quieta non movere!* Nur keine Mission! nur keine Idee! sondern moralische Neutralität! Daher der Sieg der Bureaucratie; und als Folge davon: die Schwächung des nationalen Gedankens, das Verblässen unseres Lebenszieles und unserer Existenzberechtigung, die Reaktion des egoistischen, kleinlichen Regionalismus, und endlich: die „Abwendung vom Staate“ gerade bei den besten Köpfen!

Bei der letzten Veranstaltung der Neuhelvetischen Gesellschaft (Vortrag Rappard über Amerika), da sprachen Sie in beredten Worten von der „Staatsgesinnung“. Ganz recht. Persönlich lebe ich in der Staatsgesinnung, wie ein Fisch im Wasser. Das liegt in meinem Temperament, in den geschichtlichen Studien, in tausend Erlebnissen, im glühenden Glauben an eine schweizerische Mission; und wenn ich auch seit zehn Jahren in die Wüste predige, so hat mich doch diese Tätigkeit immer inniger mit der Schweiz als Nation verknüpft. Wer aber diese Staatsgesinnung nicht hat, dem kann man sie nicht auferlegen, wie man eine Bundessteuer auferlegt. Was tun? Man gebe dem Staate einen *Inhalt*, ein höheres Ziel als das tägliche Brot, ein lebendiges Ideal, mit den unvermeidlichen Gefahren, die alles Leben mit sich bringt, die aber durch den Geist überwunden werden.

Damit kommen wir zu dem „wenn“, von dem oben die Rede war. Wenn wir mutig aus den Voraussetzungen *unserer* Demokratie die Konsequenzen ziehen, wenn wir uns nicht damit begnügen, starr zu erhalten, sondern schöpferisch vorgehen, nach

¹⁾ Wie oft mussten wir seit Jahren den Witz hören, die Demokratie sei eigentlich die Mediokratie! Schuld an der Mittelmäßigkeit ist aber nicht die Demokratie als solche, sondern der Widerspruch zwischen dem eigentlichen *Wesen des Staates* und dem jetzigen *Geiste der Führer*.

innen und nach außen, wenn wir das uns allen Gemeinsame nicht bürokratisch einengen, sondern politisch entwickeln, wenn wir unserer Nation eine Aufgabe geben unter den andern Nationen, wenn wir, statt von vorneherein auf alle Kompromisse einzugehen, unsere Blicke öfters zu den absoluten Forderungen des Rechtes und der Menschenwürde erheben, wenn wir endlich den Staat nicht als Selbstzweck, sondern als ein Mittel zu der gemeinsamen Veredelung ansehen, dann werden Viele, die heute sich vom Staate abwenden, dieser neuen Schweiz aus tiefer Seele zujubeln.

In unserem Schweizervolke, und gerade in der gärenden Jugend, sind ungeahnte Kräfte und der gute Wille vorhanden. Seit vier Jahren habe ich in den verschiedensten Kreisen an zwanzig Orten gesprochen, und überall fand ich dieselbe Bereitschaft der Seelen, an etwas Neuem, Lebendigem mitzuwirken. Wann kommt endlich das erlösende Wort von hoher Warte aus? Welcher Staatsmann durchbricht die Schranken, in denen wir erstarren?

Über das, was uns droht, und über die möglichen Wege der Erneuerung wäre Vieles zu sagen. Doch ist dieser Brief schon lang genug und ich will zuerst Ihre Antwort abwarten.

Den Brief hätte ich nicht geschrieben, verehrter Freund, wenn ich nicht in der Überzeugung lebte, dass wir im Grunde demselben Ideal zustreben.

In aufrichtiger Hochschätzung

Ihr

E. Bovet

APHORISMEN

. Wir alle haben die Anlagen zum Großen und Ewigen. Aber in der süßen Wirrnis des Kleinen und Einzelnen und Nichtigen gehen unsere Wege allzulange angenehm in die Irre und finden nicht mehr heraus.

. Das ist das Geheimnis des göttlichen Kunstwerkes: ein Medusenblick, der unsere Seele tötet für alles Vergangene und im selben Augenblick zu einer wundervoll beseligenden Wiedergeburt in eine neue Gegenwart, in ein junges Dasein hinein auferweckt.

. Dichtergebilde gleichen den engelschönen, reinen, weißen Schneeflocken: beide stammen aus dem Himmel. Und beiden wartet hienieden auf Erden dasselbe Schicksal und klägliche Ende: Pfützen und Tümpel.

EMIL WIEDMER

